

Farbig leuchtend, sphärisch, entrückt, magisch, mithin duftend sind die Klangfantasien von Unsuk Chin. Gleichwohl – und eben das ist in ihrer Musik kein Widerspruch – besitzen ihre erträumten wie erdachten Sounds eine verblüffende Plastizität, sind diese tönenden Gestalten zum Greifen nah, auch wenn sie sich stets dem wirklichen Zugriff entziehen.

TraumKlangWortSpiegelSpiele

Die Komponistin Unsuk Chin

„Ich habe eine große Affinität zur abstrakt-surrealistischen Gedankenwelt“, sagt die 1961 in der südkoreanischen Hauptstadt Seoul geborene Komponistin, die seit 1988 in Berlin lebt. Zuvor hat Unsuk Chin erst bei Sukhi Kang an der Seoul National University studiert und anschließend, von 1985 bis 1988 als Stipendiatin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), bei György Ligeti in Hamburg. Von ihm, der höchst (selbst-)kritischen Lehrerpersönlichkeit, habe sie, wie sie die nicht immer leichte Lernzeit in der Hansestadt resümiert, die wichtigsten Prägungen für ihre Arbeit empfangen. Ohnehin teil(t)en die beiden Musiker die Faszination für das Skurrile, für kluge Wortspiele, für die „Nonsense“-Literatur von Lewis Carroll. Dessen märchenhaftes Traumabenteuer „Alice in Wonderland“ formte Unsuk Chin u. a. zum gleichnamigen Musiktheater, das 2007 an der Bayerischen Staatsoper seine Premiere hatte. Überhaupt waren es Carrol-Verse, mit denen ihr Anfang der 1990er Jahre der internationale Durchbruch gelang: „Akrostichon-Wortspiel“ für Sopran und Ensemble, in dem auch Michael Endes „Unendliche Geschichte“ gegenwärtig ist, zählt bis heute zu ihren meistaufgeführten Werken.

In ihrer Musik sucht Unsuk Chin oft die Verbindung zur Sprache: Sie vertont vielfach literarische Texte und/oder verwendet sie als strukturklangstiftende Impulsgeber. Vom österreichischen, in Köln lebenden Poeten Gerhard Rühm bis hin zum portugiesischen Dichter Fernando Pessoa reicht die Auswahl. Und obgleich ihr Werkverzeichnis mehr Kompositionen aufweist, die kein direktes Wort, keinen unmittelbaren Gesang kennen, so wirken sie doch alle erstaunlich sprachorientiert. Unsuk Chins Musik sucht und fördert den Dialog: zwischen ihren Werken und den Interpreten, auch den Ausführenden untereinander (nicht nur ihre Solo-Konzerte sind dafür beredte Zeugnisse) und dem Publikum sowieso, zugleich zwischen den Kulturen. Seit längerem engagiert sie sich in Südkorea intensiv für die Verbreitung und Vermittlung zeitgenössischer Kunstmusik aus aller Welt. „Kultur heute“, so sagte Unsuk Chin schon 2005 bei der Preisverleihung des Arnold-Schönberg-Preises in Wien, kann „nichts anderes sein als ein Dialog der Kulturen“; „der Glaube an eine einzige bestimmte und bestimmende, allein selig machende Entwicklung in der Kunst [ist] obsolet geworden“.

Beim Festival ACHT BRÜCKEN | Musik für Köln 2017 steht das Œuvre von Unsuk Chin im Mittelpunkt.

Stefan Fricke

Eine Ausstellung von ACHT BRÜCKEN | Musik für Köln